



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

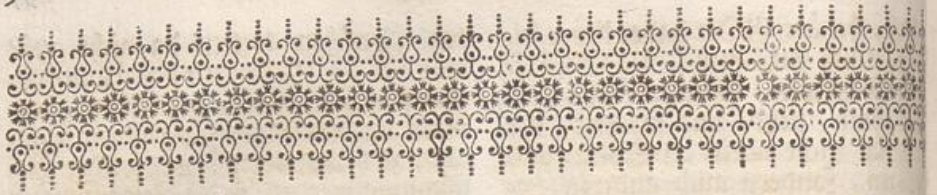
Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und
den Kirchweyhungs-Tag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1749

Erste. Die unermessene Gutthätigkeit Gottes gegen uns Menschen
erfordert Danckbarkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)



Auf den sechsten Sonntag nach Pfinstern

Erste Predig.

Manducaverunt, & saturati sunt. *Marc. 8.*

Sie assen, und wurden satt.

Innhalt.

Die unermessene Gutthätigkeit Gottes gegen uns Menschen erfordert Danckbarkeit.

Eine alte Lehr der Weltweisen so wohl, als der Vernunfft selber ist es, daß die Wohlthaten das beste und sicherste Werb-Geld seynd, gute Freunde an sich zu bringen; sie seynd nicht allein die güldene Angel, wodurch sich die Menschen zur Freundschaft fangen lassen, sondern auch die Ketten, wie Seneca sagt, womit sie in so angenehmer Gefangenschaft gefesselt, und bewahret werden: Beneficiis tuis illum cinge, ut se in illis undique videat: Um-

zingele den Menschen mit deiner Wohlthaten dergestalt / daß / er die Augen immer hinwendet, in deine Freygebigkeit allezeit in dein Gesicht falle / so wird er früher in deiner Augen, als deiner Freundschaft vergessen. Nichts destoweniger haben andere dafür, und beklagen auch viele mit der Erfahrung, daß kein kürzer, und sicherer Weg ist, gute Freunde zu verlieren, als ihnen viel gutes thun; wovon sie zugleich die Ursach mit anführen, und sagen

es komme entweder daher, weil der Gutthäter zeigt, wie hoch er über den, so die Wohlthaten annimmt, erhoben sey, und also die Gleichheit zwischen beyden, als den Grund der Freundschaft aufhebt, oder weil derjenige, der die verdoppelte Freygebigkeit genießet, dadurch so stolz, und hochmüthig wird, bis er endlich aller Erkenntlichkeit vergisset. Diesem sey nun, die Freundschaft eines Menschen gegen den anderen belangend, wie ihm wolle, so viel die Freundschaft, und Danckbarkeit des Menschen gegen Gott betrifft, verhält sich die Sache zum wenigsten mehrentheils nicht anders; je mehr der freygebig Gott den Menschen mit Gnaden, und Wohlthaten überhäuffet, desto weniger kan er sich durchgehends einer beständigen Freundschaft mit ihm versichern, oder besser zu reden, desto geringere Dienste, wann nicht gar desto empfindlichere Beleidigungen, hat er davon zu erwarten. Im heutigen Evangelio richtet Christus der Herr den hungerigen Leuthen in der Wüsten, wo nichts zu nagen, und zu beis-

sen war, eine solche Tafel an, daß ihrer vier tausend, und wer weiß, wie viele darüber, ersättiget worden: Manducaverunt, & saturati sunt; nun werden die so wunderbarlich gespeiseten Menschen vermuthlich wohl gleich zur Stunde einigen Danck gesagt haben, vielleicht haben sie auch gleich jenen fünf tausend, wovon Johannes am 6. meldet, einen so freygebigen Nähr-Vatter wollen zum König crönen; aber wie lang hat es gedauert? wollen sie ihn jetzt auf den Thron heben, so werden sie ihn kurz hernach aller Wohlthaten vergessende an das Creuz geheftet, und damit erhoben sehen wollen, wann sie mit vollem Hals dem Pilato zuschreien werden: Tolle, crucifige eum: Hinweg mit ihm an das Creuz; gleichwie aber dieses der Ausgang, und die Erfahrung bey den Juden gelehret, also ist, und bleibt es nur leider! viel zu wahr auch bey vielen Christen: je mehr Gott dem Menschen gutes thut, desto weniger liebet er seinen Wohlthäter, ja desto mehr beleidiget, und erzürnet er ihn.

Vortrag.

Ich bilde mir zwar nicht ein, daß unter so gottesfürchtigen Zuhörern jemand sollte gefunden werden, der eines so schwarz-abscheulichen Lasters der Undanckbarkeit gegen Gott fähig wäre, nichts destoweniger werde ich ihnen die uns weit grösseren als den Hungerigen in der Wüsten von Gott bewiesenen Wohlthaten vorstellen, um dadurch die Danckbarkeit gegen den Gutthäter zu erzwingen, oder vielleicht der Undanckbarkeit halber einige schamroth zu machen.

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

R

Man-

Manducaverunt, & saturati sunt, *Marc. 8.*

Sie assen, und wurden satt.

Dass der eine Mensch gegen den anderen gutthätig sey, ist nicht zu bewunderen, dann der eine hat des anderen bald zu diesen Diensten, bald zu jenen Gefälligkeiten nothwendig; oft ist die so genannte Freygebigkeit eine Schuldigkeit, und ein erzwungenes Wesen: Ein König, oder Fürstlicher Lands-Herr erhöht seine vornehmste Bedienten, überhäuffet seine Günstlinge mit Gnaden, bereichert seine Kriegs-Führer, und Beamten in bürgerlichen Geschäften, und Rechts-Händelen mit trefflichen Renten, mit grossen Besoldungen; aber sehet einmal den Fall, daß er es nicht thue, da werdet ihr seinen Hof bald öde, und verlassen sehen, ohne Aufwärter wird er sich befinden, gegen den Feind wird er allein müssen zu Feld gehen, selber Befehlhaber, und Kriegs-Knecht seyn, die Gerichts-Stuben werden verschlossen, und aller Zwiespalt ohnentschieden bleiben; derothalben muß er nothwendig einige besolden, die solche Dienste vertreten. Wiederum, ein Vatter schencket seinem Sohn, ein Vetter seinem Verwandten eine reiche Erbschaft im Testament, aber nicht ehender, bis ihn der Tod alles zu verlassen zwinget, und desgleichen viel in anderen Begebenheiten, woraus sich zeigt, daß die meisten, und ansehnlichsten Gutthaten, so der eine Mensch dem an-

deren beweiset, vielmehr Schuldigkeiten und Nothwendigkeiten, als Freygebigkeiten zu nennen seyen. Gantz anders verhaltet sich die Sache mit Gott: was der den Menschen, oder Engelen immer gutes thut, dazu kan ihn nichts nöthigen, oder zwingen, es rühret pur allein aus Gütig-und Freygebigkeit her.

Es ist zwar wahr, wann er den vernünftigen Geschöpfen etwas von seinen Vollkommenheiten mittheilet, so erwirbt er sich dadurch Diener, und Aufwärter; allein was hat er für Vorthail davon? gleichwie seine wesentliche Glückseligkeit nicht kan vergrößert, oder verkleinert werden, so hat seine Macht keiner Hülf nothwendig; er hat zwar in der Zeit, da er die Welt erschaffen, einige Anbeter, und Verehrer seiner Gottheit bekommen, aber auch die ganze Ewigkeit vorher war er ohne selbige eben so glücklich, eben so voll der Freuden, als hernach; er hat den Menschen, und die Engel in der Zeit erschaffen, nicht damit seine ewige Glory, und Herrlichkeit dadurch einen Zusatz bekäme, sondern damit wir uns mit ihm erfreueten: Nullo, quod fecit, egrediente, sed sola bonitate fecit. in Pl. 123. Von allem dem/ was er gemacht hat/ hat er nichts nothwendig/ sondern hat es allein aus Güte gemacht. In

wollte schier sagen, daß GOTT auch bey Ausspendung der Wohlthaten seiner zufälligen Glory, welche in Erkantnuß, Lob, und Dienst der Creaturen bestehet, einiger massen vergesse; dann gewiß ist es ja, daß er weit größere Erkenntlichkeit zu gewarten hätte, wann er seine Freygebigkeit nicht so heimlich hielte, sondern mit einigem Pomp, und Ansehen bewiese, und dazu wäre schon genug, wann dieselbige nur nicht so beständig, und ohn-aufhörlich dauerte: Unter unseren Füßen stehet die Erde, so uns GOTT zur Speiß-Schak- und Kleider-Kammer gegeben, immer fest; über unsern Häuptern hangen die Wolcken, als so viele grosse Schwämme, die uns das Wasser Tropffen-weis herunter schicken, gleichsam als wären sie angebunden, ohne daß wir fürchten, als würden sie uns auf den Kopff fallen: Aber lasset die Erde einmal sich ein wenig erschütterten, lasset die Wolcken einmal brechen, lasset sie allen Vorrath von Wasser, und Donner-Kei- len, womit sie angeschwängert waren, auf einmal ausschütten, so wird man gleich sehen, wie eiferig die Menschen ihren Schöpffer, und HErrn werden anrufen, wie andächtig sie werden betten; so bald er das Ungewitter gestillet, so bald alles wieder ausgeheitert, da wird man die Danck-Opffer auf, und danckbare Herzen bey den Altären häufig finden; als wäre die Wohlthat grösser, wann GOTT die Erde, samt Wind, und Wetter wieder zu Ruh bringt, als wann er es

beständig dabey erhaltet. Der allmächtige Schöpffer hat uns den menschlichen Leib, als eine kleine Welt gegeben, er hat denselben mit unzählbaren Adern, wie die Erde mit verborgenen Wasser-Gängen durchschnitten, um allen Gliedern den warmen Lebens-Safft mitzutheilen; so viele Sennen, und Nerven hat er darinn ausgetheilet, wodurch die Lebens-Geister und Kräfte bey einander gehalten würden; er hat endlich, viel anderes zu geschweigen, dieses Gebäudes menschlichen Leibs mit so vielen Gebeinen, und Knochen durchbauet, auf daß es damit, als mit Pfosten, und Niegelen, in einander, und aufrecht erhalten würde, daß, wer es nur ein wenig bedencken will, sich billich darüber verwunderen muß; wer ist aber wohl, der seinem GOTT gebührenden Danck dafür abstatte? und woher kommt die Unerkennlichkeit? die Wohlthat ist zu gemein, dauert zu lang, und beständig: Lasset einmal eine Ader in der Brust von Hitze, oder Schärffe des Geblüts zerrissen werden, also daß der rothe Safft sich Hauffen-weis durch den Mund ergieße, lasset eine Nerve, oder Knöchlein von dem natürlich-gebührenden Platz versetzt werden, da wird man gleich seinen Schöpffer, und Wohlthäter erkennen, selbigen um-Hülff, und Genesung anrufen; so bald er nemlich die beständig gegen uns mit Wohlthaten erfüllte Hand nur ein wenig zuschliesset, so erwachet unsere Danckbarkeit, welche durch die Gewohnheit, und

Beständigkeit der Gutthaten eingeschlafert wird, wann sie nur nicht gar erstorben, oder zum wenigsten zu vielen uns bewiesenen Gnaden wegen unserer Unwissenheit unempfindlich ist; dann wie der H. Chrylostomus Hom. 10. ad Coloss. mercket: Plurima sunt, quæ Deus confert nescientibus: Wie viele Gnaden giebt uns GOTT/ da wir nicht einmal etwas von wissen? wie wollten wir dann dafür ins besondere dancken können?

Jedoch also pflegen es recht freygebigte grosse Herren wohl zu machen, selbige greiffen manchmal einem Bedürfftigen unter die Armen, und wollen nichts davon bekant haben; seye es derohalben auch, o unendlich-grosser GOTT! daß es deiner Allmacht, und Herrlichkeit gebühre, uns elenden Menschen mehr gutes zu beweisen, als wir zu erkennen wissen, oder begreifen können, was soll ich aber von der langwürrigen Zeit, in welcher du deine Wohlthaten über uns ausschüttetest, sagen? Ach! da verlieret sich mein Wit, und Verstand, wann ich nur überhaupt etwas davon ansehe, ich darff mich in keine Besonderheiten einlassen: Nichts destoweniger um mich, und meine Zuhörer zur Danckbarkeit anzusprechen, machet euch hervor ihr verfloßene Jahren! zeiget uns einmal jene Zeit, jenen Monat, welcher die ersten Merckmahle der göttlichen Freygebigkeit gegen uns kan aufweisen? da machet sich, düncket mich, jenes Jahr hervor, welches unser kindliches Schreien, und Winselen zum ersten

gehöret; dieses zeiget uns gleich zum wenigsten eine ehrliche, wann nicht gar eine reiche, und ansehnliche Verwandtschaft, wovon, ein Christliches Vaterland, worinn, und einen wohlgestalten Leib, womit wir geboren; alles dieses, sagt unser Geburts-Jahr, seynd solche Wohlthaten Gottes, wofür ihr Zeit Lebens nicht danckbar genug seyn könnet, dann zur selbigen Zeit waren etliche Millionen, ja unzählbare Seelen bereit, sich mit menschlichen Leibern zu vereinigen, wenn aber seynd von GOTT so gnädig angesehen worden, als die eurigen; viele und die meisten mußten in ihrem Nichtvergraben bleiben; andere wurden die Wildnussen, und Eindöden, Tartaren, Heyden, und Türcken bewiesen; andere sollten bey den Abgöttern, Menschenfressern, halb-viehischen Menschen wohnen; zu eurer Seelen aber wurde gesagt: Gehet hin, und machet jene wohl gebildete Leiblein lebendig, in jenem fruchtbaren, bürger- und höflich-gesitteten Lande sollet ihr wohnen, in dem Schoß meiner Kirchen sollet ihr geboren, und mit der kindlichen Milchsäfte flösset werden; kaum waret ihr an dem Tages-Licht kommen, da bestellte GOTT gleich einen von seinen himmlischen Hof-Bedienten zu eurer Aufwartung, der euch allenthalben vor leiblichem, und geistlichem Schaden bewahren sollte; kurz darauf seynd ihr mit dem heiligen Wasser der Taufe von der Erb-Sünde gereiniget, und

durch ihr zu Kinderen des Allerhöchsten angenommen, und euch das Recht zum ewigen Leben mitgetheilet wurde: Kein End würde ich finden, schliesset das Geburts-Jahr seine Rede, wann ich alle göttliche Wohlthaten meiner Zeit weitläuffiger erzehlen wollte: fraget meine Brüder, die folgenden Jahre, wie auch ihre Kinder, und Kinds-Kinder, die Monat nemlich und Tage, welche ihr auf Erden belebet, und ich versichere euch, sie werden alle bekennen, daß sie mehr euch von Gott bewiesene Gutthaten gesehen, als sie zu erzehlen fähig seynd.

Allein an solche Wohlthaten, die ihr selbst leicht wissen könnet, wann ihr euer Gedächtnuß nur wollet zu Rath nehmen, verlange ich euch heut nicht mehr zu erinnern; derohalben gehe ich weiter mit den Jahren zurück, ja ich gehe auch diejenigen, in welchen der Sohn Gottes als Mensch auf der Welt gewohnet, und uns die unbegreifliche Wohlthat der Erlösung bewiesen, die gehe ich auch vorbey, ich wende mich so gar zu der erst erschaffenen Zeit, und in selbiger hervor gebrachtem Welt-Bau, den wir noch auf heutige Stunde bewohnen, auch damals ist die allmächtige Hand Gottes schon gutthätig gegen uns gewesen; dieses ist zwar nach unserer Rechnung schon vor einigen tausend Jahren geschehen, allein in, und bey Gott ist so wenig etwas zukünftig, als verflossen, alles ist, und bleibt ihm gegenwärtig: Sagen es derohalben die ersten, und ältesten sechs Tage, so

die wunderbarliche Erschaffung der Welt gesehen, sagen sie uns, wie gutthätig schon dazumal sich Gott gegen uns bezeiget; aber was hilft es die Tage der ersten Welt-Woche reden zu lassen, was wir selbst durch die Vernunft, und den Glauben überzeuget wissen, und bekennen müssen? gewiß ist es ja, daß schon dazumal, da Gott alles aus dem blossen Nichts hervor zog, daß er schon dazumal seine liebeiche Augen auf uns geworffen, und wir in seiner Fürsichtigkeit bey ihm gewesen: Quando preparabat coelos, aderam, Fan ein jeder aus uns kühn, und ohne Furcht zu fehlen sagen, quando certâ lege, & gyro vallabat abyssos &c. cum eo eram: Als er die Himmel zubereitete / ware ich gegenwärtig, als er dem tieffen Meer die Schrancken setzte / war ich bey ihm. Prov. 8. Schon damals hatte er mich in seinem Sinn, damals sorgte er schon für mich, und bestimmte mir diesen Ort der Welt zu meinem Vatterland, jene Plätze zu meinen eigenthümlichen Feldern, Gärten, und Wohn-Häuser; hier sollte seyn jene Kirche, worinn ich ihm dienen, dort jene Spazier-Gänge, worinn ich Lustwandeln könnte; auf einem anderen Ort jene Wässer, Flüsse, Land-Strassen, oder auch Werk-Stuben, in, und auf welchen ich meinen Gewinnst, und Nahrung suchen möchte: Von so langer Zeit her, nemlich von Erschaffung der Welt, ist Gott schon gutthätig gegen uns; ja was sage ich Zeit? von

Ewigkeit muß ich sagen, so lang, als Gott Gott ist, hat er uns schon geliebt: Ab aeterno ordinata sum, können wir uns rühmen, wie Salomon von der Weisheit spricht; schon von Ewigkeit her hat uns Gott alles gutes, und nützliches verordnet, in und mit der Zeit ist uns zwar die göttliche Freygebigkeit erst zu Nus kommen, die Anordnung aber dessen ist mit der Ewigkeit eines Alters: Opus novum consilium antiquum, sagt der H. Augustinus, Die Vollziehung ist neu/ aber der darüber abgefaste göttliche Rath-Schluss ist alt; jene Güter Leibs, und der Seelen, jene Fähigkeit euch durch Kunst und Wissenschaft über andere hervor zu thun habt ihr meisten theils innerhalb dreißig, oder vierzig Jahren bekommen, das ist, was die Vollziehung angehet, noch jung und neu, consilium antiquum, von Ewigkeit aber ist es euch schon von Gott zgedacht, und verordnet; daß euch Gott, welches noch weit höher zu schätzen, nicht gleich nach begangener ersten Sünde in die Hölle verstoßen, daß er so lange Zeit mit euch durch die Finger gesehen, ist eine schon von Ewigkeit herrührende Gutthat, mit einem Wort, Gott sagt selbst: In charitate perpetuâ dilexi te: Mit beständiger ewiger Liebe habe ich dich umfangen. Jerem. 31. Da lasset einmal die gutthätige Freygebigkeit eines Menschen gegen den anderen hingegen auftreten, selbige wird sich nicht einmal dörffen sehen lassen. Ist vielleicht heut eines

guten Freunds Hand geöffnet, morgen ist sie schon wieder geschlossen: nur Gottes Güte, gleichwie sie unerschöpflich ist, also läßt sie sich auch keine Schranken der Zeit einsperren. Da der güldene Mund, der heilige Chrylostomus die Erschaffung der Welt zu Gemüth führet, und auf dem neuen Erdboden die gewaltigen Anstalten zur künsttigen Wohnung, Aufwartung, Unterhalt, und Nahrung unseres ersten Vatters Adam bedenkset, da schreiet er voller Bewunderung auf: Cum nullum adhaec bonitatis specimen praesefertet Adam, tanta a Deo beneficia accepit. Da der Adam noch nichts gutes an sich hatte / beweiset ihm Gott schon so viele Wohlthaten: Als wolte er sagen: Gütiger Gott! der Adam liebt dich noch nicht, zeigt dir noch gar keine Dienste seiner Unterthänigkeit, ja kan es auch nicht, weil er noch nicht erschaffen, und du bestest ihm schon einen so Lust-vollen Ort zu einer so angenehmen, als wol laufluffigen Wohnung? so viele treffliche Früchte zur Speiß, und Nahrung warte doch zum wenigsten so lang bis er anfang dich zu erkennen, und schuldigst zu verehren: aber nein, lange Gedult hat, also zu reden, daß gutthätige Herr Gottes nicht will, und muß zuvor kommen; habe wir aber nicht dieselbige Ursach, wir über uns selber zu verwunderen? wir hatten wir für Verdienst bey Gott dem HErrn eingelegt, als er uns schon mit so vielen Wohlthaten, un-

Gnaden erfüllte? hätte er nicht billig warten sollen, bis wir zum wenigsten etwas von weitem verdienet hätten? und in diesem Fall wären wir dannoch zu aller ersinnlichen Danckbarkeit verbunden gewesen. Dader König Saul seine Tochter dem David wollte zur Ehe geben, sagte er ihm: Du must vorher dein Leben in Gefahr stellen, du must den ungeheuren Riesen Goliath erlegen; ja auch nach diesem glücklich vollbrachten Zwey-Kampff mußte er noch hundert Philistæer in die andere Welt schicken, ehe und bevor er zur gewünschten Hochzeit gelangete, und dannoch hatte er es als eine große Gnade anzusehen, daß er, ein gemeiner Schaf-Hirt, nach so gefährlichen Unternehmungen die königliche Braut nach Haus führete. Auf gleiche Weis hätte es ja Gott mit uns machen können, er hätte ja zu einem jeden aus uns, nachdem er ihm das Leben gegeben, sagen können: Diene mir vor erst eine zeitlang mit den natürlichen Kräfften, so ich dir verliehen, und nachgehends werde ich dich zu übernatürlichen Gnaden, und Verdiensten erheben; zeige vorher, wie gutwillige Folge du meinen würcklichen Gnaden leisten wollest, so wird dir hernächst die heilig-machende eingegossen werden, auf daß du in die Zahl meiner Kinderen kommest. Wann Gott also mit uns umgangen, und verfahren wäre, so hätten wir weder Herk, weder Zung, weder Hände genug, unsere Danckbarkeit an den Tag zu legen; jetzt aber ist er ja unge-

zweifelt weit freygebiger gegen uns gewesen, er hat uns die übernatürlichen Gnaden nicht so theuer verkaufen wollen; kaum waren wir geboren, da wurde uns schon vermittels der Tauff die übernatürliche, heilig-machende, und das himmlische Erb-Recht mit sich bringende Gnade eingegossen; obschon wir diese nun hernach durch die Sünde verscherket haben, so hat es doch Gott an vielen, ja unzählbaren würcklichen Gnaden, uns wieder auf den rechten Weg zu bringen, nicht ermangelen lassen: Woher wollen wir in geringerer Ordnung der natürlichen Wohlthaten bleiben? so laßt uns den Fall setzen: GOTT hätte uns geschaffen ohne Hände, Augen, oder Füße, und wolle, daß wir diese so nothwendigen Glieder vorher verdienen sollen, laßt uns setzen: Er mache es nicht anderst, als eine Mutter mit ihrem lieben Kind, zu welchem sie spricht: Schau mein Söhnlein! diesen Apffel, jenes Zucker-Brod werde ich dir geben, wann du erst zeigest, wie lieb du mich habest; also spreche auch Gott zu einem jeden auf vorbe-sagte Weis mangelhaftten: dafern du mich würcklich lieben wirst, so verleihe ich dir die Füße; wann du nun dieses wiederholest, sollen dir die Augen geschencet seyn, und so weiter. Ach! da müßten wir ja gestehen, daß Gott überschwenglich freygebig wäre, indem er einen so geringen Dienst, wozu wir ohnedem schuldigst verbunden, mit so ausnehmenden Wohlthaten vergälte: Wann das einem würck-

lich

lich Blinden, Lahmen, oder Armen gesagt würde, er werde mit so leichter Mühe seinen Mängeln abhelfen, der würde ja gewiß alle Kräfte der Seelen anspannen, Gott inniglich zu lieben. Ist Gott aber dann gegen uns milder freigebig gewesen? ja, hat er nicht gegen uns eine noch weit grössere, und besser-gewogene Freigebigkeit gezeigt? er hat uns Hände, Augen, Füße, Nahrung, und alle Nothdurfft verliehen, ohne einigen vorher gehenden Dienst von uns zu fordern.

Ihr werdet hier vielleicht sagen: Gott belohna auch die vorgesehene Dienste, und werde wegen künftiger Danckbarkeit, weil ihm besagter massen alles gegenwärtig ist, schon bewogen, die Wohlthaten auszuspenden; da muß ich zwar gestehen, daß dieser Einwurff wohl gegründet sey, wann vorgesehene Verdienste vorhanden; aber ach! vorgesehene Verdienste bey uns! sollte unsere vorgesehene Danckbarkeit Gott wohl zu einiger Gutthat bewegen können? ach! unsere Danckbarkeit! wo ist sie? es ist ja kaum eine Gattung der Undanckbarkeit zu erdencken, die wir unserm größten Wohlthäter nicht beweisen; wiederfährt uns irgendwo eine außerordentliche Gutthat hier auf der Welt, da bringen wir zwar den Menschen wohl einiges Danck-Oppfer der Worten, oder Wercken, Gottes aber, als des Ursprungs alles guten, und dem aller Danck von Rechts wegen gebühret, vergessen wir, nicht anderst, als

wie die heydnischen Römer zu den ersten Christlichen Zeiten, wovon Baron. und Spond. erzehlen, daß, die selbige unter Anführung des Kayser Marci Aurelii selbst zu Feld gelegen, und von jenen Teutschen, die man damals Marcomanner nennte, ganz umzingelt, und auf den hohen Bergen eingeschlossen gewesen, haben sich in größter Gefahr befunden, von der unzählbaren Menge der Feinde aufgerieben zu werden; dann neben der fürchterlichen Macht, womit sie von aussen umgeben, wurden sie noch am heftigsten von innen in dem Lager selbst von einer unleidentlichen Dürckheit, und Wasser-Mangel bestritten, Pferde, und Menschen verarmet, und schwacheten vor Durst, und fielen dahin wie die Mücken, der gemeinen Kriegs-Knecht wollte sich vor der zweiffelung entweder dem Feind ergeben, oder so gut er könne, irgendwo durchschlagen, zum Wasser zu kommen: Zum größten Glück hatte der Kayser einen besonderen Hauffen, die wie wir jezt mit fremden Worten reden, ein Regiment von lauter Christen im Lager; diese tretten herzu, und sagen dem Kayser: Es seye nicht an dem, daß man verzweifeln sollte, sie werden schon Wasser, oder mit den Marcomannern zu schlagen finden, die Allmacht ihres Gottes habe Mittel, und Wege genug, ihnen einen Brunnen zu eröffnen, wo aus ein so geringes Heer leicht mit geträncket werden: darauf legen die Waffen nieder, biegen die

zur Erden, und heben die Hände gen Himmel: Und siehe Wunder! nach einem kurzen Gebett lassen sich Winde, und Wolcken, als Vorbotten des verlangten Regens in der Luft vernehmen, gleich darauf schlägt ein dickes Gewölck über dem Römischen Lager gleichsam seine schwarze Zelten auf, und schicket dem durstigen Kriegs-Mann eine häufige Labung herunter: Hiemit aber war der Himmel noch nicht zufrieden, sondern um zu zeigen, daß er zum Nutzen der Christen mit den Römern so wohl in eine Schutz- als andere beleidigende Verbündnuß getreten, machet er aus eben derselbigen Wolcken einen Vorraths-Keller für die Römer, und Zeughaus gegen die Deutschen: So viel kühlen Wassers jenen zum Trunck, und Leben herunter tröpflet, so viele Blitz, und Keile fliegen diesen zum Tod über die Köpffe; die Lateiner halten, um das Wasser zu fangen, ihre Schilder auf, die Deutschen wollen sich mit den ihrigen gegen das einschlagende Wetter beschützen, das dabey gehörte Donneren diene dem einen Theil als Freuden-Schüsse zum Gesundheits-Trunck, dem anderen als Begräbnuß-Schüsse zum Absterben. Dieser nun so wunderbarliche Sieg, und Begebenheit hat nicht allein den Christlichen Kriegs-Männern den Zunamen der blizenden Legion, oder des blizenden Regiments beygelegt, sondern ist auch durch vieler Maler, Schnitler, Bild-Giesser, und Hauer Arbeit zum ewigen Andencken vorgestellt worden;

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

der Kayser Marcus Aurelius selbst ermangelte nicht, dem Römischen Rath völlige Nachricht davon zu geben, und alles, wie es sich zugetragen, anzurühmen, worauf auch derselbige einhellig beschloffen, ein ewiges Denckmahl davon aufzurichten; derohalben wurde eine Riesen-grosse Bildnuß verfertigt, welche in einer Hand eine Wolcke, in der anderen viele Wetter-Keile hielte; aber wem zu Ehren wurde diese Säule gesetzt? wem wurde sie gewidmet? ohne Zweifel werden ihr sagen: dem wahren Gott der Christen; aber ach! wie weit gefehlet! dem ehbrecherischen Jupiter wird das Bild zur Dancksagung gestellt, der wird damit geehret, wie die Bey-schrift deutlich ausweist, da es heisset: Jovi fulminanti, dem blizenden Jupiter. Undanckbare Römer! schreiet darüber Tertullianus auf; Wir Christen erhalten durch Fasten, und Betten die Wohlthaten von dem wahren Gott, und ihr dancket dem Abgott Jupiter dafür? Nos jejuniis aridi Deum tangimus, & cum misericordiam extorserimus, Jupiter honoratur. in Apol. n. 41. Jedoch laßt uns dieses den Heyden, als Gottes-Laugneren, zu gute halten; machen es aber einige Christen wohl besser? es geneset einer wieder von einer gefährlichen Kranckheit, und was thut er? Medicus honoratur: dem Fleiß, und Erfahrungheit des Arzten schreibt er alles zu: Ein Gerichts-Handel wird gewonnen, und der Sach-Wal-ter, oder auch der Richter tragt allen

D

Danck,

Danck, alle Verehrung davon: Ich will zwar nicht sagen, daß solchen Leuthen, als Werck-Zeugen, nichts gebühre, dann auch einem Boten, der nur von einem anderen geschickt wird, uns eine gute Zeitung anzukündigen, bezeigen wir uns danckbar, sondern nur so viel will ich sagen, daß wir nicht alle Erkenntlichkeit den Menschen, als nachgesetzten Ursachen, sondern die meiste Danckbarkeit Gott, als der Haupt-Quell alles guten, beweisen müssen.

Bei dieser des rechten Wohlthäters vergessenden Undanckbarkeit aber lassen wir es doch nicht bewenden; über die Gutthaten selbst beklagen wir uns zuweilen; hält das gute Wetter mit Sonnen-Schein zuweilen an, so ist uns die Trockenheit bald zu diesem, bald zu jenem schädlich: fällt der Regen, so kommt uns des Wassers zu viel in Gärten, und Felder: Stehen die Früchte dünn, giebt es in der Ernde magere Schnitte, so ist des Murrens kein End über die theure Zeiten: Lasset aber Gott alles wohl gerathen, so ist es schon wieder nicht recht, da bleiben die Früchte müßig für Ratten, und Mäuse auf den Speichern liegen. Fast eben so machen wir es mit den geistlichen Wohlthaten der Seelen, mit den heiligen Sacramenten, und anderen göttlichen Sachen, auch diese seynd uns kaum jemalen recht nach dem Sinn, als wollte man sich auf solche Manier der Schuldigkeit, danckbar zu seyn, gar entschütten; ja was soll ich von der aller Ehr, und

Gottes vergessensten Undanckbarkeit derjenigen sagen, welche so gar auf den Wohlthaten selbst Waffen schmeißen, womit sie ihren göttlichen Gutthäter bestreiten, und beleidigen? nicht anderst, als wie der Prophet von den undanckbaren Juden klagend sagt: Repleta est terra argento, & aurum, & non est finis thesaurorum ejus: Das Land ist voller Gold/und Silber/und es ist kein End der Schätzen. Isa. 60. Alle haben reichlich, ja köstlich zu leben: Was folget aber darauf? bleibt die Danckbarkeit? hat sich noch Danckbarkeit! & repleta est terra idolis: Und das Land ist voller Götter. ibid. Ach! wie billig kan man zu jezigen Zeiten dieselbige Klage über viele Christen führen: Das Land ist voller Silber, und Gold, die meisten Einwohner haben wohl, ja reichlich zu leben, wie man aus ihren theils seidenen, theils feinsten wollenen, noch wohl daneben mit Silber oder Gold belegten Kleideren, an den fremden über ihre eigene geflochtenen, und gekräuselten Haaren, oder auch übrigem Aufzug genug mercken kan; aber an Platz der Danckbarkeit gegen Gott, repleta est terra idolis, betten sie allerhand falsche Götter an: Der eine richtet dem Bacchus durch die Böllerey, ein anderer der Venus mit Unzucht, oder dem Mars mit Nachbegierlicher Feindseligkeit, oder der Juno vermittels der Hoffart einen Altar auf, worauf sie solche Götter verehren: oder deutlicher zu reden, Gott hat ihnen die Augen gegeben

und selbige misbrauchen sie zum Gür-
wis, zu Auspähren der Gegenwürf-
fe ihrer Geilheit; er hat ihnen eine
wohl gelösete Zunge verliehen, und
diese muß ihnen dienen zum Ehrab-
schneiden, lügen, und betrügen: die
unschätzbare Gutthat der Gesundheit,
zu, und in was für Lasteren wird sie
nicht misbrauchet, ja verschwendet?

Ach, andächtige Zuhörer! noch ein
weit mehreres, als ihr jetzt gehöret,
hätte ich euch von den unbegreiflichen
so leiblichen, als geistlichen Wohltha-
ten Gottes gegen uns Menschen vor-
zutragen; allein einem rechtschaffenen
Gemüth kan auch das wenig-gehörte
genug seyn, eine künftige Danckbar-
keit, und die Scham-Röthe wegen
des vergangenen zu erwecken: Wie
schämen wir uns nicht, wann ein
Mensch uns sollte die von ihm bewie-
senen Wohlthaten, und dannoch dar-
auf erfolgten Undanck, ja Beleidig-
ung vorhalten? Wie können wir
dann vor Gott mit unsern Sün-
den bestehen? euere eigene Kinder mö-
get ihr nicht leiden, wann sie sich nicht
ehrerbietig, und danckbar genug gegen
euch aufführen; und danckbare Bediente
schaffet ihr gar zum Haus hinaus, und
dannoch, was achte ich die geringen
Wohlthaten, so ihr ihnen beweiset,

wann sie mit denen euch selbst von
Gott bewiesenen verglichen werden?
Gott überschüttet euch mit Wohltha-
ten, ohne daß er im geringsten dazu
gezwungen werde, oder auch ei-
nigen Nutzen, und Vorthail davon
habe: Er fahret damit beständig schon
so viele Jahre fort, ja von Ewig-
keit her hat er schon für euch gesorget,
und das nicht allein dem Leib, son-
dern auch der Seelen nach. Ey! so
erwache doch endlich du allen Men-
schen angeborne, und selbige von den
grausamsten wilden Bestien unter-
scheidende Danckbarkeit! reiche zum
wenigsten Gott dem höchsten, und
grösten Wohlthäter jenen Zins, wel-
chen du auch dem geringsten Menschen
nicht pflegst zu versagen, schencke ihm
zum wenigsten, wann du zu grossen
Wercken nicht fähig bist, ein danck-
bares, und erkenntliches Lieb-volles
Herz wieder zurück: Wilder würden
wir ja seyn, als die grausamsten Ty-
ger, und Löwen, wann wir einen sol-
chen Wohlthäter beleidigen sollten;
verfluchet sey die Zeit, da wir es ge-
than 2c.

NB. Die vierte, und fünfte Pre-
dig auf den vierten Sonntag
in der Fasten im zweyten Theil
können auch dahier dienen.

